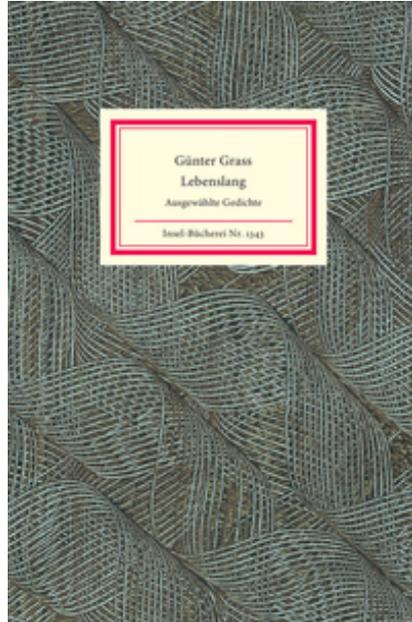


Insel Verlag

Leseprobe

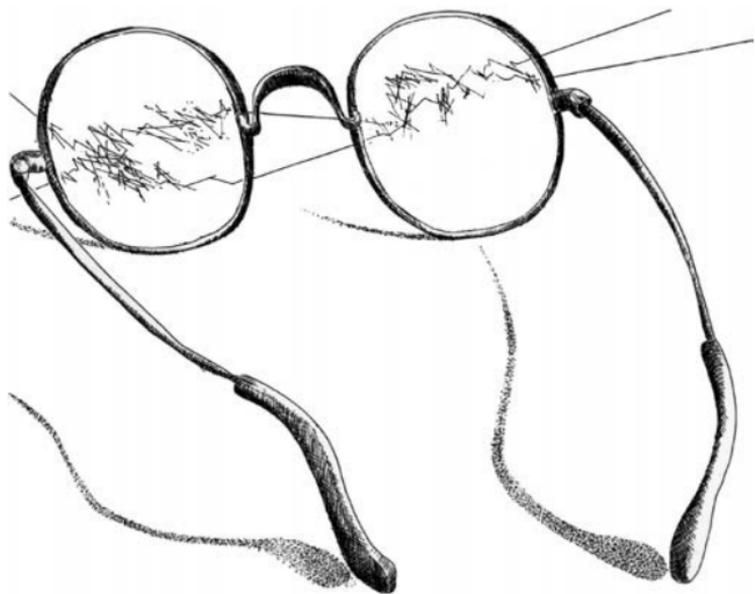


Grass, Günter
Lebenslang

Ausgewählte Gedichte. Mit einer Radierung von Günter Grass

© Insel Verlag
Insel Bücherei 1343
978-3-458-19343-2





Günter Grass Lebenslang

Ausgewählte Gedichte

Insel Verlag

Insel-Bücherei Nr. 1343

Frontispiz von Günter Grass:
R 67. »Mit Brille neuerdings«, 1974
Ätzradierung auf Kupfer, 16 × 20 cm
© Günter Grass + Steidl Verlag 2007

© Insel Verlag Berlin 2012

Gedichte

LEBENSLANG

Auch an atlantischer Küste
laufe ich baltische Strände ab.

Bis zur Mole,

dann der Fußspur entgegen.

Ob Bernstein, ob Muscheln,

nur Vorwand sind meine Fundsachen,

denn was ich suche,

bleibt unbestimmt.

BOHNEN UND BIRNEN

Bevor die grünen Dotter welken –
die Hennen brüten einen frühen Herbst –,
jetzt gleich, bevor die Scherenschleifer
den Mond mit hartem Daumen prüfen,
der Sommer hängt noch an drei Fäden,
den Frost verschließt ein Medaillon,
noch eh der Schmuck, verwandt dem Regen, wandert,
noch eh die Häse nackt, vom Nebel halb begriffen,
bevor die Feuerwehr die Astern löscht
und Spinnen in die Gläser fallen,
um so der Zugluft zu entgehen,
vorher, bevor wir uns verkleiden,
in ärmliche Romane wickeln,
laßt uns noch grüne Bohnen brechen.
Mit gelben Birnen, einer Nelke,
mit Hammelfleisch laßt uns die grünen Bohnen,
mit schwarzer Nelke und mit gelben Birnen,
so wollen wir die grünen Bohnen essen,
mit Hammelfleisch, mit Nelke und mit Birnen.

GEÖFFNETER SCHRANK

Unten stehen die Schuhe.
Sie fürchten sich vor einem Käfer
auf dem Hinweg,
vor einem Pfennig auf dem Rückweg,
vor Käfer und Pfennig, die sie treten könnten,
bis es sich einprägt.
Oben ist die Heimat der Hüte.
Behüte, hüte dich, behutsam.
Unglaubliche Federn,
wie hieß der Vogel,
wohin rollte sein Blick,
als er einsah, daß er zu bunt geraten?
Die weißen Kugeln, die in den Taschen schlafen,
träumen von Motten.
Hier fehlt ein Knopf,
im Gürtel ermüdet die Schlange.
Schmerzliche Seide,
Aster und andere feuergefährliche Blumen,
der Herbst, der zum Kleid wird,
jeden Sonntag mit Fleisch und dem Salz
gefälteter Wäsche gefüllt.
Bevor der Schrank schweigt, Holz wird,
ein entfernter Verwandter der Kiefer –
wer wird den Mantel tragen,
wenn du einmal tot bist?

Seinen Arm im Ärmel bewegen,
zuvorkommend jeder Bewegung?
Wer wird den Kragen hochschlagen,
vor den Bildern stehenbleiben
und alleine sein unter der windigen Glocke?

WARNUNG

Vorsicht, der Wind schläft in Tüten,
in den Fingerhüten der Schneiderin auch.
Als sie mit Regen, mit ihrer eigenen leisen Fontäne
des Himmels Risse vernähte, halfen ihr Schwalben.

Vorsicht, der Wind schläft in Tüten.
Im Kugellager des kleinen, mildtätigen Lächelns tut
er wie Öl.
Dennoch quietschen die Tanten, reiben sich Zunge
und Wort,
Tenöre und Türen hört man bei Nacht.

Vorsicht, der Wind schläft in Tüten,
in einem Handschuh kocht er mit Erbsen Applaus.
Es passen ihm nicht die fünf Straßen,
auch nicht der Platz, der zum Hinken verführt.

Vorsicht, der Wind schläft in Tüten,
in seiner Tüte erwachte der Wind.
An einer Annonce über billig zu reparierende
Regenschirme
erwacht, zerriß er das Hemd seines Schlafes.

In seiner Tüte erwachte der Wind.
Aus allen Gärten trieb er die Tulpen, saubere Mägde,

über die Münzen,
über des Bahnhofs oft überfahrene Zunge,
zwischen den Löschteich und eine Fassade,
drängte sie weiter unters Geröll
seiner exakten Paraden.

BLECHMUSIK

Damals schliefen wir in einer Trompete.
Es war sehr still dort,
wir träumten von keinem Signal,
lagen, wie zum Beweis,
mit offenem Mund in der Schlucht –
damals, ehe wir ausgestoßen.

War es ein Kind, auf dem Kopf
einen Helm aus gelesener Zeitung,
war es ein irrer Husar,
der auf Befehl aus dem Bild trat,
war es schon damals der Tod,
der so seinen Stempel behauchte?

Heute, ich weiß nicht, wer uns geweckt hat,
vermummt als Blumen in Vasen
oder in Zuckerdosen,
von jedem bedroht, der Kaffee trinkt
und sein Gewissen befragt:
Ein oder zwei Stückchen oder gar drei.

Nun fliehen wir und mit uns unser Gepäck.
Alle halbleeren Tüten, jeden Trichter im Bier,
kaum verlassene Mäntel, stehengebliebene Uhren,
Gräber, die andre bezahlten,

und Frauen, die sehr wenig Zeit haben,
füllen wir kurzfristig aus.

In Schubladen voller Wäsche und Liebe,
in einem Ofen, der nein sagt
und nur seinen Standpunkt erwärmt,
in einem Telefon blieben unsere Ohren zurück
und hören, nun schon versöhnlich,
dem neuen Zeichen Besetzt zu.

KIRSCHEN

Wenn die Liebe auf Stelzen
über die Kieswege stochert
und in die Bäume reicht,
möchte auch ich gerne Kirschen
in Kirschen als Kirschen erkennen,

nicht mehr mit Armen zu kurz,
mit Leitern, denen es immer
an einer Sprosse mangelt,
von Fallobst leben, Kompott.

Süß und süßer, fast schwarz;
Amseln träumen so rot –
wer küßt hier wen,
wenn die Liebe
auf Stelzen in Bäume reicht.

LAMENTO BEI REGEN

Trommeln stehen im Regen,
Eimer, wer hielt das Blech
dem Regen hin, daß die Trommel
bodenlos leerläuft, der Eimer
überläuft, aussagt;
niemals verweigert der Regen,
wenns regnet, den Blechtrommelvers:

Du solltest dich nicht so erregen,
es regnet nicht deinetwegen.

Aale regnet es strichweis
von einem Fluß in den andern,
an beiden aalreichen Flüssen
stehen die Tafeln, verbieten
den Regen nicht, doch den Köder;
und umgekehrt, wie sich Regen
umgekehrt liest, heißt der Text:

Sie sollten sich nicht so erregen,
es regnet nicht Ihretwegen.

Niederschlag heißt hier Regen,
Farbbänder, farblos gelockt,
aus Schreibmaschinen der Nachlaß
zu früh verstorbner Poeten,
die hundert hellblonden Hymnen,
dazwischen endlos Lamento;
getippt und kopiert ist der Text:

Wir sollten uns nicht so erregen,
es regnet nicht unseretwegen.
Hält ihren Kopf in den Regen,
die Frau ohne Schirm steht im Regen
und schreit, weil aus bodenlos Eimern,
weil strichweis Aal ohne Köder,
weil Farbbänder farblos, schreit sie,
bis schweinsledern Polizisten
kommen, schweinsledern verkünden:
Ihr sollt euch nicht so erregen,
es regnet nicht euretwegen.
Nun regnet es auch im Kino,
der Regen auf Spulen läuft ab,
der Film, der die Leinwand durchnäßte
mit Liebe, trennendem Flimmern,
er reißt nicht, sondern sie küssen
sich flüsternd in Pelerinen
und flüstern auf Breitwand und flüstern:
Geliebte, erregt dich der Regen,
es regnet nur unseretwegen.

INVENTAR
ODER DIE BALLADE VON DER
ZERBROCHENEN VASE

Wir wollen uns wieder vertragen,
das Bett zum Abschied zerschlagen;
du hast zwar die Vase zerbrochen,
doch ich hab zuerst dran gerochen –
so kommt unser Glück in die Wochen.

Vom Fenstersims rollen die Augen,
ein Buch zerfällt im Spagat;
von Seite zu Seite böser
verlangen die Brillengläser
Andacht und sündige Leser.

Der Schrank springt auf und erbricht
die Hüte, erwürgte Krawatten,
die Hemden, wechselnde Haut,
auch Hosen mit brauchbarem Schlitz;
ein Bein ist des anderen Witz.

Das Bild will zurück in die Heide,
die Ansichtspostkarte nach Rom,
der Koks möchte schwarz sein, nicht rot;
im Ofenrohr krümmt sich der Tod,
weil ihm der Erstickungstod droht.

Wer Zähne putzt, kann nicht beichten,
wer beichtet, riecht aus dem Mund
und hält die Hand vor, spricht leise:
Das Streichholz war meine Idee,
auch nehme ich Zucker zum Tee.

Der Tisch, nun zur Ruhe gekommen,
vier Stühle treten sich tot,
die Flasche schnappt nach dem Korken,
der Korken hält dicht und hält still;
ein Korken macht, was er will.

Der Montag kommt wie die Regel:
des Sonntags peinlicher Rest
in alte Zeitung gewickelt;
wir trugen das Päckchen nach Hause,
ein jeder des anderen Pause.

Jetzt wollen wir alles verkaufen,
das Haus mit Inventar,
den Schall der süßen Nachtigall
aus gelben Tapeten befreien,
dem Schrank seinen Inhalt verzeihen.

Wir haben uns wieder vertragen,
das Bett zum Abschied zerschlagen;
du hast zwar die Vase zerbrochen,
doch ich hab zuerst dran gerochen –
so kam unser Glück in die Wochen.

PÜNKTLICH

Eine Etage tiefer
schlägt eine junge Frau
jede halbe Stunde
ihr Kind.
Deshalb
habe ich meine Uhr verkauft
und verlasse mich ganz
auf die strenge Hand
unter mir,
die gezählten Zigaretten
neben mir;
meine Zeit ist geregelt.